Deutscher Bundestag **Drucksache 16/6895**

16. Wahlperiode 31. 10. 2007

Antwort

der Bundesregierung

auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Miriam Gruß, Ina Lenke, Sibylle Laurischk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP – Drucksache 16/6723 –

Stand der Bindungsforschung und bindungsorientierten pädagogischen Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland

Vorbemerkung der Fragesteller

Die Bindungstheorie wurde durch den Psychiater und Psychoanalytiker John Bowlby in den 1960er Jahren begründet. Hiernach bringt ein Säugling bei seiner Geburt eine angeborene Motivation mit, sich an einen Menschen zu binden, der für ihn zum sicheren emotionalen Bezugspunkt wird. Eine Bindungsperson strahlt für ein Kind physische und psychische Sicherheit aus. Diese Sicherheit ist Voraussetzung für ein stabiles Grundgerüst, welches jeder Mensch zur Entfaltung von Fähigkeiten und Charaktereigenschaften benötigt und ihn zu explorationsorientiertem Lernverhalten motiviert.

Kinder brauchen für ihre gesunde Entwicklung Bindungspersonen, die für ihre emotionalen Bedürfnisse verfügbar sind. Die stabile Bindung an spezifische Bindungspersonen ist ein hervorragendes Fundament für eine gesunde motorische, kognitive und emotionale Entwicklung von Kindern. Sichere Bindungen bieten Schutz, unsichere Bindungssituationen hingegen können Risikofaktoren darstellen, die Kinder in ihren Welt- und Personenbezügen nachhaltig beeinträchtigen. Kinder mit sicheren Bindungen sind kreativer, aufmerksamer und flexibler, haben eine bessere Ausdauer und verfügen über bessere Gedächtnisleistungen und Sprachentwicklungen. Sie sind z. B. in der Lage, sich in Notsituationen schneller und gezielter Hilfe zu holen, haben mehr freundschaftliche Beziehungen und verfügen über ein ausgeprägtes und differenziertes Bewältigungsverhalten. Kinder mit Bindungsstörungen hingegen zeigen gravierende Defizite in der Aufnahme und Gestaltung von Bindungsbeziehungen, sie verhalten sich in Konflikten eher aggressiv und können sich schlecht in die emotionalen Bedürfnisse, Gedanken und Handlungsabsichten ihres Gegenübers einfühlen. Sowohl im Bereich der Bindungsforschung als auch im Bereich von Bildung, Betreuung und Erziehung bestehen in der Bundesrepublik Deutschland noch immer erhebliche Erkenntnis- und Umsetzungsdefizite. Will man wichtige Ressourcen zur adäquaten Entwicklungsförderung nicht verschenken, muss die Forschung in diesen Bereichen dringend vorangetrieben werden.

Die Antwort wurde namens der Bundesregierung mit Schreiben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom 30. Oktober 2007 übermittelt.

Die Drucksache enthält zusätzlich – in kleinerer Schrifttype – den Fragetext.

1. Welche speziellen Forschungsprojekte mit Blick auf Mutter/Vater-Kind-Beziehung gibt es bundesweit, und inwieweit werden solche Forschungen der Entwicklungspsychologie durch spezielle Projekte etwa im Rahmen der Drittmittelforschung oder von DFG-Programmen bzw. im internationalen Austausch gefördert?

Forschungsprojekte mit Blick auf Mutter/Vater-Kind-Beziehungen und Prozesse der Familienentwicklung entstammen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, in erster Linie der Entwicklungs- und Familienpsychologie, der Familien- und Kindheitssoziologie sowie der Früh- und Kleinkindpädagogik. Bei spezifischen Fragestellungen beteiligen sich weitere Disziplinen, wie etwa die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Familienökonomie oder die Ethologie.

Ein bundesweites Register laufender Forschungsprojekte im Bereich der Eltern-Kind-Beziehung oder eine themenspezifische Auswertung der Forschungsberichte in Frage kommender Universitätsinstitute und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen existiert nicht.

Aktuelle Forschungsübersichten zu deutschen sowie internationalen Forschungsarbeiten, die sich mit gesellschaftlich relevanten spezifischen Themen im Bereich von Eltern-Kind-Beziehungen und Familienentwicklung beschäftigen, finden sich in den Kinder- und Jugendberichten sowie in den Familienberichten der Bundesregierung und den hierfür erstellten Expertisen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat in den vergangenen Jahren in der Entwicklungspsychologie im Bereich der Bindungsforschung folgende Projekte gefördert:

Projektleiter	Titel
Gottfried Spangler, Erlangen-Nürnberg	1. Entwicklung des Inneren Arbeitsmodells von Bindung im Vorschulalter in Abhängigkeit von der frühkindlichen Bindungsqualität (2001 bis 2003) 2 Kontinuität von Bindung vom Kleinkindalter bis zur späten Kindheit (2004 bis 2006) gem. mit P. Zimmermann 3. Wahrnehmung und Interpretation von Emotionen bei Müttern mit abweichendem Elternverhalten: Psychophysiologische Grundlagen und Abhängigkeit von der Bindungsrepräsentation (2001 bis 2003) 4. Auswirkungen der Bindungsrepräsentation und der Qualität der Paarbindung auf mütterliche Emotionsregulation und Elternverhalten (2007 bis 2010)
Peter Zimmermann, Dortmund gem. mit G. Spangler	Kontinuität von Bindung vom Kleinkindalter bis zur späten Kindheit (2004 bis 2006)
Andrea Beetz, Erlangen-Nürnberg	Bindung als Grundlage emotionaler und sozialer Fähigkeiten und als theoretisches Modell zur Erklärung von Beziehungen zwischen Menschen und Tieren (Forschungsstipendium 2002 bis 2004)
Ina Bovenschen, Erlangen-Nürnberg	Soziale Kognition im Vorschulalter: Vorhersage individueller Unterschiede durch die Bindungsqualität der Kinder (Forschungsstipendium 2005 bis 2007)
Liselotte Ahnert, Köln und Bettina Hannover, Berlin	Geschlechtsspezifische Sozialbeziehungen als Determinanten früher Bildungsprozesse: Eine Berliner Längsschnittstudie zum Einfluss der Bindungen zu Erzieher/Inne/n und Primarstufenlehrer/inne/n auf die Bindungskarriere von Mädchen und Jungen (2005 bis 2007)
Sabine Walper, München gem. mit Peter Noack	Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche. Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer (1994 bis 2003)
Inge Seiffge-Krenke, Mainz	Bindung und Bewältigung (1995 bis 2000)

2. Welche Einrichtung bzw. welche Fachbereiche/Fakultäten befassen sich schwerpunktmäßig mit der Bindungsforschung?

3. Welche deutschen Studien zur Bindungsforschung sind der Bundesregierung bekannt, und welche Bereiche der Forschung sollten – etwa im Hinblick auf die in der deutschen Gesellschaft zu findenden Bindungsmilieus – insbesondere empirisch stärker erforscht werden?

Die Fragen 2 und 3 werden aufgrund des Sachzusammenhanges gemeinsam beantwortet.

Nach Kenntnis der Bundesregierung ist im Hinblick auf Bindungsforschung vor allem auf die Arbeiten der um Frau Prof. Dr. Ahnert gebildeten Forschungsgruppe an der Universität Köln sowie auf das Staatsinstitut für Frühpädagogik in München unter Leitung von Frau PD Dr. Becker-Stoll hinzuweisen. Es existieren derzeit in Deutschland mindestens drei größere Bindungslängsschnittstudien – nämlich die Bielefelder, die Regensburg I und Regensburg IV Längsschnittstichproben. In mehreren deutschen Studien wurden bzw. werden Zusammenhänge zwischen früher Bindungsentwicklung und dem Übergang in eine außerfamiliäre Betreuung untersucht.

Einen wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Konsens über zu setzende Forschungsprioritäten im Bereich der Bindungsforschung in Deutschland gibt es nicht. Im internationalen Vergleich besteht Forschungsbedarf zur Entwicklung belegbar wirksamer Präventions- und Interventionsmaßnahmen im Bereich der Bindungsentwicklung. Weiterhin ist zu denken an Untersuchungen zur Bindungsentwicklung in Familien mit mehrfachen sozialen Belastungen. Auch wurde bislang keine Studie durchgeführt, in der – unter Einbezug der Bindungsentwicklung – langfristig Entwicklungsprozesse bei Kindern untersucht wurden, die in der frühen Kindheit unterschiedliche Formen von Betreuung erfahren haben.

4. Wie werden Ergebnisse jeweils der Öffentlichkeit, zukünftigen Eltern, Erzieherinnen und Erziehern und Trägern von familienunterstützenden bzw. die Elternkompetenz stützenden Angeboten auch im Rahmen von Publikationen etwa der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zugänglich gemacht?

Seitens des Bundes werden die Forschungsergebnisse den bundeszentralen Trägern der Familienbildung als Grundlage für Familien unterstützende Angebote zur Verfügung gestellt. Die Ergebnisse fließen darüber hinaus in einschlägige Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein, wie z. B. den 12. Kinder- und Jugendbericht „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule“.

Beispielhaft für die Verbreitung von Ergebnissen und Informationen ist hier die Arbeitsweise im Rahmen des gesetzlichen Auftrages § 1 Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG), dessen Erfüllung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) übertragen wurde. Die Themenbereiche Schwangerschaft und Familiengründung sind hier verankert. Grundsätzlich legt dieses Gesetz fest, dass die Medien für Endadressaten und Endadressatinnen kostenlos abzugeben sind.

5. Welche Schlussfolgerungen zieht die Bundesregierung aus den vorliegenden Studien, insbesondere aus den in den 1970er Jahren gestarteten Langzeitstudien, mit Blick auf die Sozialisation innerhalb belasteter Familien (Hoch-Risiko-Stichproben) und Möglichkeiten der pädagogischen Kompensation depravierender Entwicklungsbedingungen?

Die Ergebnisse der Langzeitstudien verdeutlichen die nachhaltigen Folgen früher Entwicklungsrisiken. Bei Kindern mit organischen Risiken (leichte und schwere prä- und perinatale Komplikationen) und auch bei Kindern mit psychosozialen Belastungen (insbesondere ungünstige familiäre Lebensverhältnisse) können frühe Entwicklungsrisiken als Entwicklungs- und Verhaltensstörungen bis in die späte Kindheit und Jugend fortbestehen. Es hat sich gezeigt, dass positive Eltern-Kind-Bindungsbeziehungen die Wirkung ansonsten ungünstiger familiärer Lebensumstände auf Kinder abmildern und positive Entwicklungsverläufe begünstigen können. Ob positive Eltern-Kind-Bindungsbeziehungen ausgebildet werden können, ist auch von der Unterstützung abhängig, die Eltern erfahren. Die Bundesregierung zieht aus diesem Befund den Schluss, dass es generell unterstützender Angebote für Familien und Kinder bedarf, die Mütter und Väter entlasten und generationenübergreifende sowie nachbarschaftliche Netzwerke fördern. Dies wird beispielsweise umgesetzt in

– dem Bundesprogramm „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“, Ziel des Programms ist es, Risiken für Kinder möglichst frühzeitig zu erkennen und die Erziehungskompetenz ihrer Eltern zu verbessern;
– dem qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung, denn eine qualifizierte Betreuung des Kindes fördert dessen physische und psychische Entwicklung und
– dem Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“, in ihnen werden das Miteinander und der Austausch der Generationen außerhalb der Familien gefördert und nachbarschaftliche familiennahe Netzwerke geschaffen, die die gleiche positive Wirkung wie familiäre Netzwerke erzielen sollen, wo diese kleiner werden.

6. Welche resilienz-fördernden Strategien lassen sich nach Auffassung der Bundesregierung hieraus ableiten, und wie können forschungsindizierte Ergebnisse zur (kompensatorischen) Vermeidung von Bindungsstörungen fruchtbar gemacht werden?

Die Familienbildung spielt hier eine wichtige Rolle. Im Rahmen der Förderkompetenz des Bundes unterstützt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit Jahren die bundesweit tätigen Träger der Familienbildung durch Förderung von Multiplikatorenschulungen und Übernahme anteiliger Personalkosten. Zentrale Aufgabe der Familienbildung ist die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz, d. h. die Unterstützung von Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung. Die Erkenntnisse aus der Bindungsforschung sind Bestandteil des Kursangebots der Träger, ihrer Programme, Schulungen und Fachtagungen.

Da in der Spätschwangerschaft und Säuglingszeit auch belastete Familien relativ offen für Hilfsangebote sind und sich problematische Bindungsmuster hier noch nicht verfestigt haben, wird Familien unterstützenden Hilfen in diesem Lebensabschnitt ein besonderer Stellenwert eingeräumt. In leicht zugänglichen Netzwerken – wie den von der Bundesregierung geförderten zurzeit 455 Mehrgenerationenhäusern, den Familienzentren oder den lokalen „Bündnissen für Familien“ auf Kreis- bzw. kommunaler Ebene – finden Familien niederschwellige Hilfsangebote ganz unterschiedlicher Art, wie zum Beispiel Schwangeren-

beratungsstellen, Hebammen, Gynäkologen, Kinderärzte, Kindertageseinrichtungen, Institutionen der Familienbildung, Stadtteiltreffpunkte etc.

7. Wie können Eltern möglichst frühzeitig beim Aufbau positiver emotionaler Kompetenzen unterstützt und auf die Elternrolle vorbereitet werden?

Auf die Antwort zu Frage 6 wird verwiesen.

8. Inwieweit werden Erkenntnisse aus der Bindungs- und Sozialisationsforschung seitens der Länder und Kommunen bei der Unterstützung werdender Mütter und Väter um- und eingesetzt?

Die Erkenntnisse aus der Bindungs- und Sozialforschung fließen in die Arbeit zahlreicher Angebote der Familienbildung und -beratung in den Bundesländern ein, beispielsweise in die Geburtsvorbereitungskurse. Darüber hinaus sind die Fachkräfte in der Jugend- und Familienhilfe angehalten, ihre Kenntnisse regelmäßig durch Aus-, Fort- und Weiterbildung den aktuellen Entwicklungen und Erkenntnissen – so auch aus der Bindungs- und Sozial-forschung – anzupassen. Informationen, inwieweit die Erkenntnisse in den Kommunen umgesetzt werden, liegen der Bundesregierung nicht vor.

Die Bundesregierung hat Ende 2006 in Absprache mit den Bundesländern und kommunalen Spitzenverbänden beim Deutschen Jugendinstitut eine Kurzevaluation von Projekten im Bereich der so genannten Frühen Hilfen in Deutschland eingeholt. Diese hat ca. 20 Projekte in verschiedenen Regionen Deutschlands erfasst. Der hierin enthaltene Überblick über unterschiedliche Modelle und Arbeitsansätze zeigt, dass entsprechende Angebote, teilweise mit Unterstützung des jeweiligen Bundeslandes, an verschiedenen Orten in Deutschland entwickelt oder bereits erprobt werden. Ein hoher Anteil der untersuchten Projekte stützte sich ausdrücklich auf Erkenntnisse der Bindungs- und Sozialisationsforschung und suchte diese in Beratungs- und Trainingsmaßnahmen mit (werdenden) Eltern einzubeziehen. Inwieweit diese Bemühungen zu belegbaren Verbesserungen im Hinblick auf die Verhinderung von früher Vernachlässigung oder Misshandlung und die Förderung einer positiven Bindungsentwicklung und gelingender kindlicher Entwicklung allgemein führen, lässt sich jedoch noch nicht abschließend beurteilen, da aussagekräftige, in Deutschland durchgeführte Evaluationen bislang noch nicht vorliegen. In Abstimmung mit den Bundesländern fördert die Bundesregierung im Rahmen des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ entsprechende Evaluationen, um hierdurch eine Umsetzung von Erkenntnissen der Bindungs- und Sozialisationsforschung in wirksame Hilfen zu unterstützen.

9. Wie beurteilt die Bundesregierung die Programme „Safe – sichere Ausbildung für Eltern“ und „B.A.S.E. – Babywatching gegen Aggression und Angst für Sensitivität und Empathie“?

Beim Programm „Safe – Sichere Ausbildung für Eltern“ handelt es sich um ein intensives Trainingsprogramm zur Förderung positiver Eltern-Kind-Bindungen. Das Programm wendet sich insbesondere an Eltern, die selbst sehr belastende Erfahrungen in der eigenen Kindheit gemacht haben.

Bei „B.A.S.E. – Babywatching gegen Aggression und Angst für Sensitivität und Empathie“ erhalten Kindergartenkinder über ein Jahr hinweg die Gelegenheit, einmal in der Woche einen Säugling zu beobachten, der mit der Mutter in den Kindergarten kommt. Es wird angestrebt, hierdurch die Empathiefähigkeit der beobachtenden Kinder zu schulen und Aggressionen entgegen zu wirken.

Eine abschließende Beurteilung der beiden Programme ist der Bundesregierung nicht möglich, da ihr hinsichtlich der Wirksamkeit der Programme keine validen Evaluationen vorliegen. Für das Programm „Safe“ befindet sich eine Wirksamkeitsstudie derzeit in der Durchführung.

10. Welche Bedeutung kommt der Bindungsforschung im Rahmen der sog. Frühwarnsysteme des Bundesfamilienministeriums zu, und wie sind derartige Konzepte auf Länder- und Kommunalebene bislang umgesetzt worden?

Das Aktionsprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ basiert wesentlich auf Erkenntnissen der Bindungsforschung, insbesondere auch hinsichtlich der grundlegenden Bedeutung der ersten drei Lebensjahre für die weitere Entwicklung von Kindern und für die psychische Stabilität von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter.

Im Rahmen des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit den Bundesländern wissenschaftliche Begleitungen und Wirkungsevaluationen unterschiedlicher bindungstheoretisch fundierter Hilfeansätze. Das vom Bund eingerichtete Nationale Zentrum Frühe Hilfen koordiniert die verschiedenen Modellprojekte und sorgt für den Erfahrungsaustausch.

Frühe Hilfen umfassen dabei sowohl die frühe Erkennung als auch die frühe Unterstützung von hoch belasteten Familien, deren Kinder einem Risiko für Vernachlässigung und Misshandlung ausgesetzt sind. In den geförderten Projekten werden sowohl Instrumente für das Erkennen von Risiken als auch Strategien der Prävention und Intervention bei erkannten Risiken entwickelt und erprobt, die u. a. auf Erkenntnissen der Bindungsforschung basieren. Haben Eltern in ihrer Biographie selbst Vernachlässigung, Misshandlung oder viele Beziehungsabbrüche erlebt, können sie häufig keine angemessenen Bindungsrepräsentationen entwickeln. Sie haben häufig auch keine fürsorglichen Verhaltensmodelle für den Umgang mit den eigenen Kindern kennen gelernt. Diese Konstellation stellt nach bisherigen Erkenntnissen einen der aussagekräftigsten Risikoindikatoren dar. Bindungsorientierte Programme und Arbeitsansätze wie die entwicklungspsychologische Beratung (EPB), Schritte zu einer effektiven und erfreulichen Elternschaft (STEEP) oder Nurse-Family-Partnership (NFP), die in den Modellprojekten zur Anwendung kommen, setzen genau hier an. Sie orientieren sich an den Ressourcen der Eltern, machen ihnen ein verlässliches, wertschätzendes Beziehungsangebot und fördern ganz gezielt (u. a. durch videogestütztes Feedback) die Feinfühligkeit von Müttern und Vätern im Umgang mit dem Säugling und beim Aufbau einer tragfähigen Eltern-Kind-Bindung.

Zahlreiche Kommunen und Träger der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheitswesens nutzen die Möglichkeit, ihre Fachkräfte das notwendige Instrumentarium in entsprechenden Fort- und Weiterbildungskursen erlernen zu lassen. Dazu zählen die Methoden der Entwicklungspsychologischen Beratung (EFP), die in den vergangenen Jahren mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entwickelt wurden, sowie andere bindungstheoretisch fundierte Programme. Insoweit fließen Erkenntnisse der Bindungsforschung sowohl in die Beratungsarbeit vor Ort als auch in die Entwicklung von Hilfe- und Unterstützungskonzepten ein.

11. Welche Ergebnisse liegen hinsichtlich der Kritik an der Fremdbetreuung bei Kindern unter drei Jahren aus dem Bereich der Bindungsforschung vor?

Zusammenhänge zwischen der Betreuung von Kindern unter drei Jahren und ihrer Bindungsentwicklung, aber auch ihrer sozialen und geistigen Entwicklung werden auf der internationalen Ebene der Forschung intensiv diskutiert. Die verfügbaren Ergebnisse lassen darauf schließen, dass bei den Kindern, die in den ersten drei Lebensjahren in Kinderbetreuungseinrichtungen oder der Kindertagespflege zusätzliche Förderung erhalten, die Eltern in der Regel der wichtigste Einflussfaktor in der kindlichen Bindungsentwicklung bleiben und bei diesen Kindern keine länger anhaltenden Belastungen in der Bindungsentwicklung vorfindbar sind. Die internationale Forschung und der Ländervergleich zeigen, dass ein gut ausgebautes Kinderbetreuungssystem auch und gerade für Kinder unter drei Jahren positive Wirkungen zeigt. Entscheidend ist hier, dass stabile Beziehungen zu Erzieherinnen und Erziehern oder Tagespflegepersonen aufgebaut werden können. Bildung und Bindung sind also entscheidende Faktoren einer guten Kindertagesbetreuung.

Eine kindgemäße Gestaltung des Übergangs vom Elternhaus zur Kindertagesbetreuung, eine hohe Betreuungsqualität, eine qualifizierte Kooperation mit den Eltern und eine positive Gestaltung der Eltern-Kind-Zeit außerhalb der Tagesbetreuung sind nach gegenwärtigem Erkenntnisstand geeignete Maßnahmen, um die Entwicklungschancen für Kinder zu optimieren.

Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass gut ausgebaute außerfamiliäre Betreuungs- und Bildungssysteme sich positiv auf die Entwicklung und die Leistungsfähigkeit von Kindern auswirken, dies untermauern die Ergebnisse der OECD-Untersuchungen und der PISA-Studie.

12. In welchem Umfang wird durch wen dafür Sorge getragen, dass Erkenntnisse der Bindungsforschung insbesondere bei der Betreuung der Kinder unter drei Jahren im Rahmen von Kindertagespflege und in Kindertagesstätten berücksichtigt werden?

13. In welchem Umfang fließen nach Kenntnis der Bundesregierung Erkenntnisse der Bindungsforschung in die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher bzw. in die Bildungs- und Erziehungspläne in den Bundesländern ein, und inwieweit gibt es in diesem Bereich einen Nachholbedarf?

Aufgrund des Sachzusammenhangs werden die Fragen 12 und 13 gemeinsam beantwortet.

Angebote der Tagesbetreuung für Kinder haben nach § 22 des Achten Buches Sozialgesetzbuch (SGB VIII) einen Förderauftrag, der ausdrücklich auch die Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung einschließt. Empfehlungen und Leitlinien zur Ausgestaltung dieses Förderauftrages bei der Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen oder in Kindertagespflege sowie zu Rahmenbedingungen und Qualifikationsanforderungen für die in diesem Bereich tätigen pädagogischen Fachkräfte und Tagespflegepersonen finden sich in den Bildungs- und Erziehungsplänen der Bundesländer sowie in pädagogischen Konzeptionen, die entsprechend § 22a SGB VIII von einzelnen Trägern oder Einrichtungen entwickelt wurden.

Für den Bereich der Kindertagespflege liegt das Curriculum „Qualifizierung in der Kindertagespflege“ vor, das vom Deutschen Jugendinstitut erstellt und bei der derzeit laufenden Überarbeitung in Kooperation mit dem Bayerischen

Staatsinstitut für Frühpädagogik verstärkt auf den Aspekt der Bindungsentwicklung hin ausgerichtet wird.

Festzustellen bleibt: Die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher sowie die Bildungs- und Erziehungspläne fallen in erster Linie in die Zuständigkeit der Bundesländer, weshalb der Bundesregierung im Einzelnen nicht bekannt ist, in welchem Ausmaß diese bindungsbezogenen Inhalte hierin Eingang finden.

14. Kann die Bindungsforschung Indizien dafür liefern, ob und in welchem Maße die Bildung und Betreuung von Kleinkindern durch die Tagespflege der Tagesbetreuung („Krippe"), alleine schon aufgrund der geringeren Gruppengröße, aus pädagogischen und sozialisatorischen Erwägungen vorzuziehen wäre?

15. Welche Gründe sprechen dafür, dass die Bildung und Betreuung von Kindern zwischen dem 0. und 3. Lebensjahr eine gleichrangige Förderung durch Angebote der Tagespflege und Tagesbetreuung erfahren?

Aufgrund des Sachzusammenhangs werden die Fragen 14 und 15 gemeinsam beantwortet.

Die Bundesregierung sieht sich durch die internationalen Befunde der Bindungsforschung in ihrer Auffassung bestätigt, dass sowohl die Kindertagespflege als auch die Kindertagesbetreuung einen geeigneten Rahmen für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren bieten.

Über die Entwicklung der Bindungsbeziehung und die Lernfortschritte von Kindern entscheidet weniger die Form der Betreuung als vielmehr deren pädagogische Qualität und die Rahmenbedingungen, also insbesondere der Umfang der Betreuung und der Betreuungsschlüssel.

Um dem Wunsch- und Wahlrecht vieler Eltern zu entsprechend, wird bei dem von Bund und Ländern gemeinsam in die Wege geleiteten Ausbau der Kinderbetreuung für bundesweit durchschnittlich ca. 35 Prozent der Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2013 die Kindertagespflege zu einer der institutionellen Betreuung gleichrangigen Betreuungsform ausgestaltet. Den quantitativen Ausbau wird die Bundesregierung durch qualitativ orientierte Maßnahmen begleiten. So wird insbesondere in der Kindertagespflege eine verstärkte Professionalisierung durch Etablierung eines qualifizierten, anerkannten Berufsbildes für Tagespflegepersonen angestrebt.

16. Inwieweit werden nach Kenntnis der Bundesregierung Erkenntnisse der Bindungsforschung bei speziellem Förderbedarf von Kindern und der Erstellung von Beobachtungsbögen in den Kindertagesstätten berücksichtigt?

Neben Beobachtungsinstrumenten, die auf die Feststellung des Entwicklungsstandes von Kindern zielen, haben in den letzten Jahren Beobachtungsverfahren an Bedeutung gewonnen, die besonders auf Interessen, Engagiertheit, Wohlbefinden und Handlungsstrategien der Kinder abheben. Ein zentrales Anliegen dieser Beobachtungsverfahren ist ein vertieftes Verständnis der Anliegen und individuell besonderen Fähigkeiten und Ressourcen des Kindes. Dies wird zum einen von Kindern als Wertschätzung und Anerkennung erfahren und stärkt zum anderen bei den pädagogischen Fachkräften die Fähigkeit zu einem differenzierten, empathischen Umgang mit Kindern. Beides sind wichtige positive Beziehungsqualitäten, deren Bedeutung auch von der Bindungsforschung hervorgehoben wird.

Um pädagogischen Fachkräften einen besseren Einblick in die individuellen Entwicklungs- und Lernschritte von Kindern zu ermöglichen, fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit Februar 2004 bis März 2009 das Modellprojekt „Bildungs- und Lerngeschichten". Die Ergebnisse werden der Praxis zur Verfügung gestellt.

Gesamtherstellung: H. Heenemann GmbH & Co., Buch- und Offsetdruckerei, Bessemerstraße 83–91, 12103 Berlin
Vertrieb: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln, Telefon (02 21) 97 66 83 40, Telefax (02 21) 97 66 83 44
ISSN 0722-8333